Predigt Pfarrer Dr. Givens vom 16. November 2026:

Die eigene Stimme nicht vergraben



Mitten in einer Dezembernacht 1944 im zerschossenen Hürtgenwald beginnt ein amerikanischer Soldat zu singen. Eine Predigt zum Volkstrauertag darüber, warum wir unsere Stimme nicht der Dunkelheit überlassen dürfen.

Von Herbert Kohl
16. Nov. 2026

Es ist Dezember 1944, es ist viel kälter als es im Moment ist. Der Wald ist total zerschossen und es ist Nacht. Amerikaner und Deutsche und Belgier haben sich im Hürtgenwald, Nähe der belgischen Grenze tief eingegraben. Der Wald ist vollkommen zerschossen. Und alle frieren in ihren vielen zu dünnen Uniformen.

Und da steht mitten in der Nacht einer der amerikanischen Soldaten in dem eingegrabenen Loch auf, in dem er mit seinem Gewehr wartet auf den Morgen und singt "Panis Angelicus". Und es wird still und auf einmal stimmt der ein oder andere im deutschen Graben, im belgischen Graben ein in dieses damals bekannte Kirchenlied "Panis Angelicus".

Sie singen mitten in dieser Nacht, in diesen Löchern, in diesem Dreck, in ihren vielen, viel zu dünnen Uniformen und sie singen die ganze Angst und die Verzweiflung dieser jungen Männer, die leben wollen. In dieser Nacht, in diesem Lied, in diesem zerschossenen Wald.

Und wenn am nächsten Morgen dann wieder die Schießerei losging, dann bleibt ein Großteil derer, die da in der Nacht noch dieses Lied gesungen haben, tot im Hürtgenwald, in diesen Schützengräben liegen. Denn daran erinnert heute der Volkstrauertag. Wie viele leben ein Krieg auslöscht.

Da hat einer mitten in der Nacht in der Dunkelheit den Mut zu singen. Er ist ein Opernsänger und hat ihn weggeholt von der Metropolitan, um Krieg zu machen, um auf andere junge Männer zu schießen, die er gar nicht kennt, die zufällig in einer anderen Uniform stecken eines anderen Landes. Und er soll sie töten, bevor sie ihn töten.

Da singt er in dieser Nacht eben dieses Lied. Und für einen Augenblick spüren diese jungen Männer in diesen Löchern, in diesen Schützengräben, wie gut es tut, wenn mitten in der Nacht, mitten in der Dunkelheit, mitten in der Finsternis eine andere Stimme zu hören ist als die Stimme, die nach Krieg und nach Mord und nach Totschlag und nach Feind ruft. Eine Stimme, die anders ist als all die Stimmen des Hasses, die die Unbarmherzigkeit des Krieges

vorantreiben. Da ist einer aufgestanden und hat sein Talent nicht vergraben, hat sein Talent mitten in die Nacht hineingerufen in eine absolute Sinnlosigkeit des Krieges.

Und andere haben gespürt, wie gut es tut, diese eine Stimme vielleicht in der letzten Nacht des eigenen Lebens zu hören und nicht nur mit Stimmen des Hasses, des Krieges, in die Nacht hineinzugehen und auf den Tag zu warten. Der Volkstauertrag erinnert daran, dass zu allen Zeiten wir Menschen in der Gefahr sind, diese Stimme zu vergraben.

Jedes Kind, das geboren wird, jedes Kind, das heute Morgen hier ist, jedes Kind, das wir einmal waren, wird geboren mit einem ganz besonderen Ton, mit einer ganz besonderen Stimmlage für diese Welt. Und mit jedem Kind, mit jedem Menschen, mit jedem Erwachsenen, das sich nicht getraut, diesen einen ganz besonderen Ton, diese eine ganz besondere Stimmlage, hinein zu singen in die Dunkelheit dieser Welt, bekommt die Dunkelheit und bekommt die Finsternis Macht über alle anderen.

Wir sind in einer Zeit, in der wir erleben, dass nicht die Stimmen, wo viele mitten in der Nacht sagen: Da kann ich mit einstimmen. Diesen Ton möchte ich aufgreifen. Das ist eine Melodie, die mir hilft, durch die Angst und durch die Dunkelheit zu kommen, dass nicht die Stimmen zu hören sind, sondern dass wir überflutet werden von den Stimmen, die voller Dunkelheit sind, wo man sich eigentlich noch viel tiefer eingraben möchte, um von diesen Stimmen verschont zu bleiben. Die Stimmen, die man ganz sicher nicht hören möchte, wenn man überlegt, das könnte die letzte Nacht meines Lebens sein.

Und darum ist es so wichtig, dass wir diese einmalige Stimme, die jede und jeder von uns hat, diesen einmaligen Ton, den jeder und jede von uns hat, nicht vergraben, nicht der Dunkelheit überlassen, dass sie kalt und dass wir viel zu dünn angezogen sind für die Dunkelheit dieser Welt, die Kälte dieser Welt, dass wir es nicht der Dunkelheit überlassen, dass sie den Ton angibt, nämlich die Todesstille, sondern dass wir in den Dunkelheiten der sozialen Netzwerke, in den Dunkelheiten eures Klassenzimmers, in den Dunkelheiten der Familie, in den Dunkelheiten der Politik, in der Dunkelheit der Kirchengemeinde, in so vielen Momenten, wo etwas dunkel wird, wo die die Stimme beherrschen, die Dunkelheit bringen, dass wir da unsere Stimme nicht vergraben aus Angst, aus Anpassung, aus Vorsicht, aus falscher Rücksichtnahme. Aus der Verzweiflung heraus, das bringt ja doch nichts.

Für diese eine Nacht, an diesem einen Ort im Hürtgenwald hat dieser eine Opernsänger mit seiner Stimme etwas gebracht, was für diese jungen Männer in dieser Nacht voller Licht gewesen ist. Es wäre fatal, wenn wir eine Gedenkkultur haben. Wenn wir die Pogromnächte, wenn wir die Volkstrauertage, wenn wir all diese Gedenktage aneinanderreihen, ohne dass wir sprachfähig werden in der Gegenwart gegenüber denen, die heute in gleicher Weise die Dunkelheit bringen und die Sprache beherrschen, so wie es diejenigen getan haben, derentwegen wir diese Gedenktage haben.

Wir haben einen Ton, eine Stimmlage, eine Melodie, die wir nicht vergraben dürfen, die uns anvertraut ist, damit die Finsternis nicht noch stärker wird, sondern dass Menschen einstimmen können und sagen können: Wenn du gegen die Dunkelheit ansingst, wenn du ein Wort findest gegen die Finsternis, wenn du die Todesstille mutig mit deinem Wort durchbrichst, dann stimme ich mit dir ein, dann werden wir ein Chor, dann singen wir vom Leben.

Amen.
